

Abstract: Dissertation aus dem Fach Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät Salzburg, 1992.

Viktor Weichbold

Untersuchung über die logischen Beziehungen zwischen theologischen und empirischen Sätzen

Die vorliegende Arbeit greift ein Problem auf, das sich in der Grundlegung einer empirisch orientierten Pastoraltheologie ergibt. Innerhalb des Gegenstandsbereiches einer solchen Disziplin werden nämlich zwei Arten von Sätzen gebildet — theologische Sätze einerseits, empirische Sätze andererseits —, ohne daß es bisher eine Theorie gäbe, wie sich diese beiden Satzarten zueinander verhalten.

Im Rahmen einer Durchsichtung der Fachliteratur der letzten 20 Jahre zeigt der Autor, daß dieses Problem bisher noch nicht explizit behandelt wurde. Einzelne Autoren (wie bspw. Zerfaß in seinem 1974 erschienenen Artikel "Praktische Theologie als Handlungswissenschaft") postulieren zwar, daß empirische und theologische Sätze in eine Beziehung zu bringen sind, geben aber keine näheren theoretischen Bestimmungen dieser Beziehung an. In dem 1990 von Van der Ven veröffentlichten "Entwurf einer empirischen Theologie" wird diesbezüglich eine eigenwillige Lösung vorgeschlagen: nämlich die Theologie insgesamt als eine empirische Wissenschaft zu erfassen. Dies hätte aber für die Theologie merkwürdige Konsequenzen (sie könnte dann nur mehr als Religionssoziologie oder -psychologie betrieben werden), die eine solche Position als unakzeptabel erscheinen lassen.

Der Autor versucht nun, das Problem durch eine Analyse des Wahrheitsbegriffs an seinen Wurzeln zu behandeln. Indem er aufzeigt, daß theologische und empirische Sätze nur in einem analogen Sinn als "wahr" bezeichnet werden, stellt er fest, daß diese Sätze nicht in direkte logische Beziehungen treten können. Das bedeutet, daß ein theologischer Satz nicht zu einem empirischen Satz in Widerspruch treten kann (und vice versa) sowie, daß aus theologischen Prämissen keine empirische Konklusion gezogen werden kann (und vice versa).

Für die Pastoraltheologie ergibt sich daraus, daß die über ihre Gegenstände ausgesagten theologischen und empirischen Sätze nicht logisch kompatibel sind. Sie muß also ein eigenes Verfahren entwickeln, das eine In-Bezug-Setzung dieser Sätze ermöglicht. Diese In-Bezug-Setzung kann ausschließlich auf der semantischen Ebene erfolgen — indem ein theologischer Satz auf seinen empirischen Gehalt hin interpretiert wird (und umgekehrt). Für diese inhaltliche Beziehung

zwischen einem theologischen und einem empirischen Satz wählt der Autor die Bezeichnung "Applikation".

Auf der Basis dieser Feststellungen entwirft der Autor eine Theorie über die In-Bezug-Setzung der beiden Satzarten in der Pastoraltheologie. Anhand von vier sog. "Applikationsprinzipien" versucht er, die grundlegenden Voraussetzungen zu formulieren, unter denen theologische und empirische Sätze in Beziehung gebracht werden können. Wichtigstes Prinzip ist die Forderung nach Isomorphie der logischen Strukturen: es besagt, daß die aussagenlogischen Beziehungen, die innerhalb von theologischen Sätzen bestehen, auch zwischen den empirischen Sätzen, auf welche die Applikation erfolgt ist, in gleicher — isomorpher — Weise bestehen müssen.

Abstract: Dissertation aus der Pastoraltheologie an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Wien

Olivia Wiebel-Fanderl

Religion als Heimat?

Zur lebengeschichtlichen Bedeutung katholischer Glaubenstraditionen in ländlichen Gesellschaften Österreichs im 20. Jahrhundert

1) Zielsetzung

In dieser Arbeit geht es um die Erfassung dessen, was Religion für den Menschen bedeuten kann, also welche Funktion sie im menschlichen Leben hat, welche Erfahrungsbereiche des Religiösen man in Alltagserzählungen findet, und wo sich religiöse Beheimatung anlagert. Es geht um die Menschwerdung in der Religion des Christentums, um Gott und sein Dasein in der einzelnen Lebensgeschichte. Hinsichtlich dieses Interesses wurden 750 Autobiographien gesammelt am Institut für Wissenschafts- und Sozialgeschichte in Wien, auf dem Hintergrund von Predigtliteratur, Pastoraltheologie und Katechismen gesehen und gefragt, was von dem pastoral-theologisch vermittelten Wissen im Leben eine Rolle spielt und aufgenommen wurde, aber auch was irrelevant war. Damit sollte etwas von der Spannung zwischen der Kirche von oben und unten aufgedeckt werden.

2) Inhalt

Bei der volkscundlich-pastoralgeschichtlichen Analyse der genannten Sammlung ergab sich die Gliederung der Dissertation in zwei Hauptteile: Teil 1 behandelt die überlieferten rituellen Formen von ländlicher Religion: das Gebet, den Kirchgang, das Kirchenjahr, die Sakramente, die Heiligenverehrung, Prozessionen und Wallfahrten. Teil 2 befaßt sich mit der Bedeutung von Bildern und Sprache für die religiöse Beheimatung. Dabei zeigt die Aufarbeitung der Autobiographien durchgängig die Ambivalenz des religiösen Brauchtums und seiner Rituale, der Bilder und der Sprache. Immer wieder zeigt sich die Mehrschichtigkeit des religiösen Ausdrucks im Alltag. Bei einzelnen Themen der Leutereigion war es, um deren Zustandekommen zu verstehen, nötig, kirchengeschichtliche Zusammenhänge zu verdeutlichen. So zeigt sich etwa beim Gebet immer das Problem der Fixierung der Form zur Formel. Schon im NT läßt sich die Ambivalenz des Betens zwischen zu viel und zu wenig zeigen (vgl. Lk 11,1 und Mt 6,7).

3) Ergebnisse

Religiosität bleibt immer in der Spannung von Entfremdung und Beheimatung. Religion ist mehr als Ausdruck, aber ohne Ausdruck verkümmert sie. Eine der Hauptthesen lautet: Riten und Bräuche sind gefährliche Unentbehrlichkeiten. Die Gefahren der Intellektualisierung und Desymbolisierung zeigten sich z.B. in der Beobachtung des Umgangs und des Erzählens über Pfingsten in lebensgeschichtlichen Erinnerungen. Leutereligion ist nicht nur "privatistisch" (vgl. Paul M. Zulehner), sondern ihre Stärke liegt im Katholizismus gerade in ihrer Öffentlichkeit. Sprache, Bilder, Riten und Bräuche besitzen eine unersetzlich expressive und instrumentale Funktion.

Abstract: Diplomarbeit aus dem Fach Pastoraltheologie am Fachbereich Katholische Theologie der Universität Mainz, 1991:

Silvia Althofen-Dülz

Chancen für eine Familienpastoral aus familientherapeutischer Sicht

Mit dem Thema begibt sich die Autorin in mehrfacher Hinsicht auf ein interessantes Feld, ist doch die Familientherapie in den gängigen familienpastoralen Praxistheorien noch relativ wenig berücksichtigt, so daß eine Beschäftigung mit diesem Konzept aus praktisch-theologischer Sicht noch weitgehend eine "terra incognita" darstellt und umso reizvoller erscheint. Als spezifische Kennzeichnung gegenüber anderen Therapiekonzepten formuliert die Autorin: "Die Familientherapie hebt sich zunächst dadurch heraus, daß sie nicht mit einzelnen Menschen zusammenarbeitet, sondern wenn möglich mit ganzen Familien, sogar mehreren Generationen einer Familie, oder, wenn dies nicht möglich werden kann, mit Teilen einer Familie." Der Grundgedanke des Konzepts wird also darin gesehen, bei therapeutischen Prozessen nicht nur den betroffenen Menschen als Individuum, auch seine Einbindung in die unterschiedlichen Systeme, in denen er sich bewegt, wahrzunehmen. Die Arbeit ist in drei Hauptteile gegliedert. Im ersten Teil geht es um eine skizzenhafte Beschreibung der Bedingungen, unter denen sich Familienleben heute abspielt. U.a. bringt die Autorin hier kritische Anmerkungen zur Funktionalisierung der Familie und ihrer gleichzeitigen Paralyse durch politische wie wirtschaftliche Kräfte.

Der zweite Teil enthält eine Darstellung des Ansatzes der Familientherapie, wobei ausdrücklich die Schulen der psychodynamischen, strukturellen und entwicklungsorientierten Familientherapie zur Sprache kommen.

Im letzten dritten Teil zeigt die Verfasserin die Implikationen des Familientherapiekonzepts für eine Familienpastoral auf. Dabei kann sie u.a. nachweisen, wie sich unter dem Systembegriff eingefahrene Handlungsmuster der Pastoral ändern müßten bzw. ändern ließen, aber auch welche Probleme sich bei der Rezeption der Familientherapie in der Familienpastoral ergeben. So wäre z.B. eine unbedachte Kategorialseelsorge zu korrigieren, die auf bestimmte Menschen in einem jeweils begrenzten Bereich abzielt, dadurch aber dazu beiträgt, daß die Familie als Ganzes die Entwicklung ihrer Mitglieder passiv in ihr Leben integrieren muß, ohne daß diese Integrationsprozesse irgendwo aufgefangen oder reflektiert würden. In Hinblick auf die Be-

deutung des Begriffs System für die Gemeinschaft der Glaubenden regt die Autorin an: "Im kirchlichen System könnte man beispielsweise die Kirchengaustritte als ein Symptom interpretieren, das durch die Rigidität des Systems ausgebildet wurde. Würde die Kirche die Informationen ihrer Mitglieder zur Veränderung nutzen, käme es zwar zu Ungleichgewichtszuständen, die Kirche als Ganzes hätte allerdings die Chance, auf einer neuen, veränderten Ebene ihr Gleichgewicht wiederzufinden."

G. Buse kommt zu dem Ergebnis, daß C. Gilligan zwar mit ihrer kritischen Rezeption der Theorie Kohlbergs einen wesentlichen Beitrag

Abstract: Diplomarbeit aus dem Fach Pastoraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck (1989)

Johannes Panhofer

Der Mensch zwischen Glaube und Ideologie

Phänomenologische Darstellung und psychoanalytische Untersuchung einer ideologischen Glaubenshaltung

Diese Diplomarbeit erhält durch die Seligsprechung des Gründers des OPUS DEI, Josemaria Escrivá de Balaguer eine besondere Aktualität (vgl. die Stellungnahme des Beirats der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen ..., in: Pastoraltheologische Informationen 1/1992, 319f.).

Der Verfasser geht von der Hypothese aus, daß fundamentalistische und integralistische Bewegungen von Menschen mit einer "ideologischen Persönlichkeitsstruktur" (W.Huth) getragen werden. Im Anschluß an A. Grabner-Haider (Ideologie und Religion) und W. Huth (Glaube, Ideologie und Wahn) erarbeitet er eine Reihe von Merkmalen, die als "Symptome" einer ideologischen Einstellung charakteristisch sind. Mit diesem Instrumentarium analysiert Panhofer die programmatische Schrift von Escrivá "Der Weg" (gegenwärtige Aufl. bereits über 3 Millionen) und, im Vergleich dazu, Texte von Roger Schutz, dem Initiator von Taizé (Im Heute Gottes leben; Die Quellen von Taizé; Kampf und Kontemplation).

Das Ergebnis ist ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Autoren. Während Escrivá eine ideologische Diktion bevorzugt (massiv appellierende, autoritaristisch-suggestive Leserlenkung) ist Schutz darauf bedacht, in möglichst nicht-ideologischer Textgestaltung die Subjektwerdung seiner Leserschaft zu fördern.

Nach dieser Veranschaulichung versucht Panhofer im Blick auf W.Adorno, O.Kernberg, E.Topitsch und auf die Lebensskript-Theorie der Transaktionsanalyse, die Genese und die Funktionen von Ideologien darzustellen und lenkt zum Schluß die Aufmerksamkeit auf "den Ideologen in uns".

Eine Arbeit wie die vorliegende, die u.a. auch mit linguistischen Methoden weitergeführt werden könnte, ist ein geeigneter wissenschaftlicher Weg, spirituelle Texte auf ihre anthropologisch-psychologische Verträglichkeit hin zu untersuchen.

Abstract: Diplomarbeit am Seminar für Pastoraltheologie (Pastoralsoziologie u. Religionspädagogik) der Universität Münster

Gunhild Buse

Frauen und Moral. Der Beitrag von Carol Gilligans und Frigga Haugs Moralkonzeption zu einer frauenbefreienden Praxis

Dies ist der interdisziplinäre Versuch einer feministisch-theologischen Auseinandersetzung mit der aktuellen Diskussion um eine weibliche Moral. Carol Gilligan und Frigga Haug stehen im Mittelpunkt dieser Kontroverse.

Die Entwicklungspsychologin Carol Gilligan, Schülerin und Mitarbeiterin von Lawrence Kohlberg, unterscheidet eine weibliche von einer männlichen moralischen Perspektive. Die weibliche Perspektive, die sich an "care" (Fürsorge) orientiert, sei sowohl in der Erarbeitung als auch in der Anwendung des Kohlbergschen Stufenmodells nicht berücksichtigt worden. Die männliche Perspektive einer am Gerechtigkeitsprinzip orientierten Moral werde somit zur allgemein menschlichen erklärt. C. Gilligan entwirft ein alternatives Stufenmodell zur Entwicklung der weiblichen Moral.

Frigga Haug, Sozialwissenschaftlerin und Kritische Psychologin, kritisiert, daß C. Gilligan die "Zweigeschlechtlichkeit" der Moral nicht auf ihre gesellschaftliche Funktion im Patriarchat hin befragt. F. Haug zufolge sind männliche und weibliche Moral nur zwei Aspekte der einen patriarchalen Moral, die von Frauen und Männern unterschiedliche Praxen fordere: Den Frauen weise sie den körperlichen, sexuellen Bereich zu, den Männern den der Erwerbsarbeit und des Geschäftslebens. Die Aneignung der körperzentrierten Moral erfolge in einem Prozeß moralischer Vergesellschaftung, der mit der Methode der kollektiven Erinnerungsarbeit rekonstruiert werden könne.

Ausgangspunkt und Bezugsrahmen der kritischen Auseinandersetzung der Verfasserin mit beiden Theorien ist eine feministische Befreiungstheologie europäisch-US-amerikanischer Prägung. Von daher begründet sich die zentrale Fragestellung der Arbeit nach dem Wert der vorgestellten Moralkonzepte für eine frauenbefreiende Praxis.

C. Gilligans und F. Haugs Theorien werden miteinander verglichen und auf ihren Beitrag zur Entlarvung von Androzentrismus, Sexismus und Patriarchat hin befragt, drei analytischen Grundkategorien, die einer feministischen Befreiungstheologie zugrundeliegen.

G. Buse kommt zu dem Ergebnis, daß C. Gilligan zwar mit ihrer kritischen Rezeption der Theorie Kohlbergs einen wesentlichen Beitrag

zur Androzentrismuskritik leiste, daß aber darüberhinausgehende Sexismus- und Patriarchatskritik und Ansätze zu konkreten Befreiungsschriften fehlen. F. Haugs Entwurf dagegen leiste über Androzentrismuskritik hinaus auch eine Sexismus- und Patriarchatskritik, er biete Anknüpfungspunkte für konkrete Schritte zu frauenbefreiender Praxis. Damit weise F. Haugs Arbeit mehr Berührungspunkte mit den Anliegen einer feministischen Befreiungstheologie auf als Gilligans und eigne sich eher zu einer interdisziplinären Befreiungsarbeit.

Abstract: Diplomarbeit am Seminar für Pastoraltheologie (Pastoralsoziologie und Religionspädagogik) der Univ. Münster

Franz Hucht

Landpastoral als Sozialpastoral

Die soziale und pastorale Notlage des Landes als Herausforderung zu einer diakonischen Kirche

Sowohl kirchlich-pastoral als auch von der sozialen Situation her befindet sich das Land in einer sich verschärfenden Notlage. Um notwendige neue Perspektiven für eine adäquate Landpastoral zu gewinnen, bedarf es der Zusammenführung dieser beiden Aspekte. Die vorliegende Arbeit versucht dies vom Ansatz einer Sozialpastoral her.

Nach einer Erläuterung der grundlegenden inhaltlichen Bezugspunkte der Arbeit folgt ein ausführlicher Analyseteil, der die gegenwärtige gesellschaftlich-soziale Realität des Landes von der Außenseite (Strukturwandel durch industriegesellschaftliche Modernisierung bzw. "Kolonisierung" und seine Folgen: ökonomische und soziale Probleme durch sich verschärfende Krise in der Landwirtschaft, dörflicher Identitätsverlust, Erosion ländlicher Kultur ...) wie von der Innenseite (das dörfliche Sozialgefüge in seiner eigenartigen Ambivalenz von Tradition und Moderne) her beschreibt und diskutiert sowie die kirchlich-religiöse Situation kritisch untersucht (die dörfliche Parochie innerhalb einer — inzwischen auch auf dem Land! — zusammenbrechenden katholischen Subkultur, Elemente und Formen dörflich-ländlicher Religiosität, Frage und Tradierungschancen des Glaubens...).

Davon ausgehend entwickelt der Verfasser Ansatzpunkte für die Neuorientierung der Landpastoral. Die diakonische Perspektive (sozial-)pastoralen Handelns wird dabei (im Gegenüber zur faktisch eingetretenen "Ortlosigkeit" der Parochie) v.a. in einer neuen lebensweltlichen Verortung umzusetzen versucht. Hierzu wird die geschilderte Situation des Landes/der Landpastoral im Horizont des System-Lebenswelt-Theorems (Habermas) reflektiert, um Zielperspektiven für eine notwendige Rekonstruktion beschädigter Lebenswelten zu entwerfen. Anhand des Evangelisierungsparadigmas wird sodann ein theologischer Bezugsrahmen entwickelt, der tatsächlichen Situation auf dem Land als einem differenzierten gesellschaftlichen Praxisfeld gerecht zu werden. Die sozialpastoralen Ansatzpunkte für eine zeitgerechte Landpastoral konkretisieren sich — in Auseinandersetzung mit und als Konsequenz aus der Option für die Armen — im Horizont einer "Option für die bedrohten ländlichen Lebenswelten" (156); sie werden in den Rahmen gegenwärtiger praktisch-theologischer Konzepte

kommunikativen Handelns eingebunden. Dies erscheint deswegen als wichtig, da im Hinblick auf die Chancen der Glaubensweitergabe auf dem Land die "Voraussetzungen zur personalen Aneignung des Glaubens und zur Entwicklung von Subjektivität im Kontext der überkommenen dörflich-kirchlichen Situation kaum vorhanden" sind, die Beteiligung der Menschen an der und ihre Befähigung zur eigenen Situationsdefinition" (12) als (Glaubens-)Subjekte jedoch unbedingt wünschenswert ist, sowohl für einen prozeßhaft verstandenen Glaubensweg, als auch für die Eröffnung von Perspektiven für eigenständige Entwicklungen innerhalb des Landes als Lebensraum.

Den landpastoralen Handlungsrahmen, für den konkrete inhaltliche Praxisaspekte formuliert werden, bildet das ländliche Gemeinwesen. Es "beinhaltet den lebensweltlichen Bezug einer Kirche des Landes, die sich entsprechend der praktischen Hermeneutik der Evangelisierung in der Nähe zu den Alltags»erfahrungen der Menschen und im Blick auf die gesellschaftlichen und sozialen Tatsachen verortet." (176) Zielperspektive bildet eine "Gemeinde des Landes", die, weil sie die lebensweltliche Situation der Menschen konsequent ernstnimmt, sich nicht mehr auf die Parochie begrenzen läßt, aber neue Sozial- und Praxisformen entwickelt. Sie ist möglicherweise nicht mehr auf das "Dorf" festlegbar, aber regional orientiert denkbar. Nicht mehr fleckendeckende Versorgung, sondern der Beginn, exemplarisch zu handeln, scheint dazu notwendig.